**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 5 (1925-1926)

**Heft:** 11

Artikel: Erfahrungen vom Wert der alten Sprachen für die Schule

Autor: Christ-Socin, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-155780

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Erfahrungen vom Wert der alten Sprachen für die Schule.

Bon Bermann Chrift=Socin, Riehen.

"Man soll das Kind nicht mit dem Bad ausschütten."

b heute der Schulunterricht in Latein und Griechisch, die bisher als flassische Sprachen galten, zu unserer Kultur noch erforderlich, ja auch nur nütlich sei, wird unter unsern schweizerischen Schulmonarchen eifrig erörtert. Zur Zeit tönen die Stimmen stark antiklassisch, so auch die des Ghmnasialprofessors für Deutsch in Lausanne, zugleich Privatdozenten sür Sanskrit, Dr. Hs. Schacht. (Siehe Januar-Nummer 1926 dieser Hefte, 543.) Sollte nicht auch einem alten Laien erlaubt sein, seine bescheidene Meinung zu dieser alten und großen Frage zu äußern?

Daß fürzlich der schweizerische Arztestand sich nach Umfrage fast uni sono sür Beibehaltung des Latein für die medizinische Maturität aussprach, zeigt wenigstens, daß die Frage nicht eine bloße Methodensoder Fachfrage ist, für welche die Lehrer allein zuständig wären, sondern daß sie eine tiese Wurzel im Bewußtsein des Volkes hat.

Daß die sehr ausschließlich betriebene humanistische Schulung im Gymnasium, wie ich sie zwischen den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrshunderts durchmachte, heute durch den Andrang neuen Stoffes und eines neuen Geistes bedroht ist, ist nur zu sehr begreislich. Allein ebenso berechstigt ist das Streben einer immer noch kompakten Schar von Laien, von dem Unterricht in den alten Sprachen so viel als möglich zu retten. Berseinsachung, Zeitgewinn, auch Förderung an realistischen Kenntnissen, welche sich Herr Sch. von der Berabschiedung von Griechisch und Latein und von der Alleinherrschaft der modernen Sprachen in unsern Schulen verspricht, mögen ja auch zu einem gewissen Teil durch das Opfer der klassischen Bildung erreicht werden, wenn auch lange nicht in dem abssoluten Maße, wie man es uns anpreist. Eine Analogie mit dem achtsstündigen Arbeitstag drängt sich hier auf.

Die klassische Bildung, auch wo sie — wie übrigens jede in der Schule erreichte Bildung — auf einer mäßigen Stuse stehen bleibt, ersöffnet immer noch dem Schüler eine Gedankenwelt, die er nie vertauschen würde gegen einen höher getriebenen Stock von realistischem Wissen. Die intensiv betriebenen realistischen Fächer mit Inbegriff der neuen Sprachen verschaffen eine beneidenswerte Weltgewandtheit, aber sie erweitern und vertiesen die Gedankenwelt nicht, sie verengen den Gesichtskreiß, sie halten die Weltanschauung auf der Obersläche fest, sie verleiten zur Streberei.

<sup>\*)</sup> Bir halten die Erneuerung unseres ganzen Bildungsaufbaus, bei der die Frage nach Bert und Nuten des altsprachlichen Unterrichts eine bedeutende Rolle spielt, für so dringlich und weittragend, daß wir unsern Lesern gerne den folgenden weiteren Beitrag zu dieser Frage vermitteln. Eine Darlegung unseres eigenen Standpunktes müssen wir aus Raumgründen auf das nächste Heft versichieben. Die Schriftleitung.

Herr Sch. entschuldige, wenn ich die Schilderung, welche er von den Wirkungen der rein humanistischen Schulung macht, hier in gleich drastischer Prägung heimzahle.

überhebung und Züchtung aristokratischer Gesinnung ist mit jeder gesteigerten Erkenntnis verbunden, falls nicht das Gnothi seauton und die Bucht des chriftlichen Beiftes den Sinn des Schülers temperiert und die drohende Reinkultur des Ego niederhält. Gin Analphabet wird den gebildeten Gegner, etwa auch ein Realist den Humanisten leicht aristofratischer Allüren bezichtigen. Allein demütige Gesinnung ist in heutiger Zeit in vornehmem Gewande eher häufiger als bei ben herren der Ochlokratie, welche unfehlbar in die Tyrannis, heute Diktatur genannt, ausarten. Exempla docent. Vollends ist die Züchtung einer "Dberschicht" durch bas klassische Gymnasialstudium ein Phantom. In meiner langen Erfahrung trat mir wenigstens in der Schweiz nie Gelehrtendünkel entgegen, wie ihn Herr Sch. zu schildern liebt. Wo mir etwas wie Oberschicht begegnete, war es einmal eine Anzahl, dem Handel und der Industrie angehörender Männer, die im öffentlichen Leben hervorragten und also mit Recht zur Oberschicht zählten, dann aber allmählich zur Geltung gelangte radikale, endlich auch kommuniftische Größen, die sich zur Guhrung des Bolfes berufen glaubten und dies in ihrem Auftreten zu markieren für gut fanden.

Wie Herr Sch. 544 anführt, sagt Paulsen in einer Geschichte des gelehrten Unterrichts, Freiheit müsse die Lebensluft der Schule sein, weil freie Selbsttätigkeit das Wesen des Geistes sei. Gewiß. Aber vor allem darf und soll die Schule die Jugend vorerst zur Freiheit erziehen, ehe die Jugend die Freiheit selbst in die Hand nimmt. Und das kann eben nur durch jenen kategorischen Imperativ geschehen, ohne den weder der Lehrer die Schule, noch der Regent den Staat regiert. Oder darf in der Schule nur das gelehrt werden, was den Schüler in seinem Freiheitsgefühl nicht beeinträchtigt? Würde da nicht jede Klasse mit Begeisterung für die Ecole brussonniere stimmen?

Ich gehöre wahrlich nicht zu benen, welche meinen, weil sie anno Salutis 1848 es in der Schule etwas hart und streng fanden, daß nun auch alle künftigen Generationen es daselbst nicht besser haben dürfen.

Und dennoch ist der pseudogoethische Sat richtig: der nie geschundene Mensch wird nicht erzogen. So viel nur, um zu sagen, daß man unsmöglich mit dem allgemeinen Begriff der Freiheit die Berbannung der klassischen Sprache aus der Schule stützen kann.

Db nun der lateinische und griechische Unterricht nicht Lust und Liebe zur Sache wecken könne, hängt nach meinen Beobachtungen wesentlich von der Begabung und dem seu sacré des Lehrers ab. Ich kann bezeugen, daß bei meinen Mitschülern und mir die Qualität des Lehrers der Barometer dieser Liebe zum Gegenstand war. Wir schwärmten als Ghmnasiasten für den so packend und knapp erzählten gallischen Krieg, wo der Legat Caesars in unserm Wallis Schläge holte, über die der erlauchte Autor mit dem eleganten: pauci de nostris interiere, hinsweggleitet; wir schwärmten vor allem für die unvergleichliche Germania,

wo in lapidaren, wie aus Granit gemeißelten Sätzen das Lob unserer Borsahren gepriesen wird. Das war Liebe zum Latein auch "an und für sich", aufrichtig und warm, und Herr Sch. tut mir beinahe leid, wenn seine Lehrer nicht im Stande waren, diese Lust und Liebe in ihm zu wecken.

Man tröstet uns für den Berlust der Originale mit den Über= je pungen, welche uns reichlich das flassische Altertum erichließen sollen. Aber auch die gerühmtesten übersetzungen lateinischer und griechischer Rlassiker sind nur ein Notbehelf (Eselsbrücken nannten es schon die Ghmnasiasten), wobei weder die Form, noch der Inhalt, und noch weniger der Beift, die Stimmung der Alten wiedergegeben ift. Die befte übersetzung bleibt ein Caput mortuum: Bum Teufel ist der Spiritus. Das Phlegma ift geblieben. Bon Thutydides, dem Meifter der großen Geschichtschreibung, von Tacitus, dem ahnungsvollen Patrioten, was bleibt übrig? Und erst von den Dichtern, den Tragikern? Und sei auch die übertragung noch so vollkommen: sie hat stets den großen Mangel. daß wir sie herunterlesen, wie wir alles Moderne lesen: genau so rasch und gedankenlos, wie ein Romanchen von Fraulein X. D. Es haftet nicht, die haft und Unrast unserer halkhonischen Tage läßt kein Eindringen durch die Rinde des Alltages, kein Nachsinnen, keine Aufnahme zu. Da führt ein freier Nachmittag mühsamen Sigens über bem Original nebst Nachschlagens in dem alten Schmöker von Lexikon weiter ins Berftandnis und bamit in ben Benuß hinein.

Die Gegner der Alten halten die formale Bildung, welche deren Lektüre uns vermittelt, für ein recht fragliches Gut und meinen, an den neuen Landessprachen, zumal dem Deutschen, sei die sormale übung ganz ebensogut möglich. Ich halte auch nicht allzwiel vom einseitigen Reiten der Formenlehre. Mir kommt es auf den Inhalt, vor allem auf den Geist an. Aber doch scheint mir, daß die — vielleicht übermäßige — Durchpeitschung der Splachsormen wenigstens zwei bes deutende Vorteile bot und auch erreichte:

- 1. Eine Gewandtheit und Sicherheit beim Lesen der Klassiker, die ohne diese Fuchserei nie erreicht worden wäre.
- 2. Wir sanden schließlich, daß diese Plage uns mächtig "den Schädel pute", d. h. uns Sinn, Takt und Verständnis verleihe für exakte Lösung kleiner und kleinster Wirrsale und für Abwickelung verswickelten Garns, wie wir sie sonst nie erworben hätten.

Bergessen wir nicht, daß all diesen verpönten Formen ein Sinn innewohnt, bis zum zweiten griechischen Aorist hinaus, der der Sprache ihre Lebendigkeit, ihre Grazie gibt. In den unscheinbaren Formen birgt sich die Ruance der Sprache.

Und wenn man behauptet, daß die neuen, besonders die deutsiche Sprache ganz dieselben formalen übungen zulassen, so ist mir das fraglich. Denn die alten Sprachen sind, schon vermöge ihres absgeschlossen Bestandes und der mangelnden lebenden übung, kristallissert, und Latein eignet sich, als ob es zu diesem Zweck erfunden wäre, zu formellen Exerzitien. Deutsch ist dafür zu lebendig, zu sehr wimmelnd

von noch nicht fixierten Willkürlichkeiten in Grammatik und Shntax. Es
ist, man könnte sagen: zu gut für solche Exerzitien. Und erst das Französisch! Der dem Herrn Sch. so unsympathische lateinische Accusativ
cum Infinitivo ist harmloß gegen die verzwickten, noch von niemand befriedigend exponierten Règles du participe passé, welche der ganzen
Sprache ein gewisses Malaise aufdrücken. Aber die Hauptsache: erst wenn
man die Form ordentlich hinter sich hat, erschließt sich der Inhalt.
Welche Schattierungen bergen allein die allerkleinsten Partikeln der griechischen Sprache uer und de! Welch pathetische, ironische, vernichtende
oder gewinnende Wendung teilen sie den Säßen mit, wenn ein Thuktdides oder auch ein Paulus in seiner Rede auf dem Ares-Hügel, oder
ein Johannes sie anwendet.

Alles das Gesagte nimmt sich aus, als ob ich ein Virtuose gewesen ware im Lesen der alten Sprachen. Weit entfernt: ich war ein= mal ein passabler Schüler, nie voran, nie Primus und habe unendlich viel wieder verschwitt. Doch so viel habe ich gewonnen, daß ich einige Autoren dankbar im Sinn behielt. Aber erft die ftramme, oft fast verbissene Lesung des Corpus Juris hat mich wieder ins Latein geworfen und mein Interesse neu erregt, denn in dieser ungeheuern Unsammlung von Jurifterei ftedt eine Welt von fonfreten Dingen, die man aus ben Rlassifern nie erfährt. So tam es, daß ich später mit einem Benoffen, lediglich um uns recht auszulachen, auch auf Ausflügen in fabelhaftem Latein über alle uns auf der Ruhweide oder im Wirtshäuschen aufstoßenden kleinen Abenteuer schwatte, und daß wir so das Unerhörte realisierten, Ende des 19. Jahrhunderts im Baselbiet mündliches Latein - und welches - zu fprechen. Gin Beispiel: es war im Reuhusli. Wir hielten uns über bas uns vorgesette, etwas anrüchige Ralbfleisch in pseudohorazischen Worten auf, nicht ahnend, daß der Wirt einst irgendwo Latein gelernt hatte und uns nun, in gut Solothurnisch, abkanzelte, daß wir so heitel feien und nicht bedächten, wie schwer es sei, in so abgelegenem Tale immer frische Bare zu haben. Auch ein Beitrag zum Wiederaufleben der Antike im Schwarzbubenland!

Was nun das Berschwißen der in der Schule aufgelesenen Alassizität anbelangt, so ist ja klar, daß wer kein Philosoge von Beruf ist, dem allgemeinen Geset des Vergessens unrettbar unterliegt. Aber dieses Vergessen geht doch nur mit dem abnehmenden Interesse parallel, und wo einmal der helle Funke einschlug, da wird wohl etwas mit Schutt zugedeckt, aber nicht ertötet: es bleibt immerhin ein ordentlicher Rest des Erlernten im Winkel des Gedächtnisses haften. Und mehr als das: es bleibt die Fähigkeit, aus dem mittelbaren Gedächtnis, aus dem Unterbewußtsein Manches aufzustöbern, das dann neu ausleuchtet und uns neu auregt, uns den Quellen zu nähern.

Diese Fähigkeit, wieder und wieder sich zurückzusinden in schöne Gedankengänge, verdanken wir dem Schulunterricht in den alten Sprachen und der damals geübten mühsamen Lektüre der Alten.

Herr Sch. äußert sich sehr ironisch zu dem, von ihm einmal gehörten Paradogon (S. 551), man musse bas Latein erft einmal vergessen haben, dann tue es erst seine Wirkung. Aber darin steckt ein Korn von Wahrheit. Man kann etwas in succum et sanguinem aufgenommen haben, während Form und Wortlaut längst vergessen sind. Ein Beispiel: ich habe den Katechismus, auf dessen Grund ich meine ersten Religionsstunden erhielt, längst vergessen, und doch ist sein Inhalt immer noch meine geistliche Speise.

übrigens: spielt etwa das Vergessen bei den neuen Sprachen und allen andern Fächern keine Rolle? Gegen das Vergessen haben sich übrigens schon die Alten gewehrt. Hier eine berühmte Stelle aus den Liedern des Horaz:

"Bergstrom in neuen, noch nicht abgedroschenen Weisen, begleitet "vom Saitenspiel, gesungen."

"Auch was Anakreon gedichtet, hat das Alter verschont; noch atmet "die Liebe und lebt die Glut, welche die äolische Jungfrau "den Saiten vertraute."

Nicht nur die Verse der Alten, auch ihre Prosa erweckt in dem, einst mühsam skandierenden und exponierenden, nun längst im Geschirr laufenden Schüler ein Gefühl wie von Musik, eine Kühlung wie Höhenstuft, kurz die ganze Macht einer hohen Erinnerung und die Ahnung eines Größern.

Das alles, fagt man uns freilich, find nur Befühle, die Schule aber muß den Jungen ausruften für den Rampf ums Dafein. Rein, das find nicht nur Gefühle, sondern darin besteht ein gut Stück unserer Rultur. Der Moderne mag noch so "zivilisiert", noch so gedrillt und realistisch gebildet sein, um das technische Pensum, das ihm die öffentliche Meinung vorschreibt, erträglich abzuwickeln. Mag er auch dabei gedeihen, so fehlt ihm doch die Blüte des Daseins: die Rultur. Und bazu gehört eben das Gemüt, und was der Mensch im innern Herzen spürt, und dabei soll auch die Antife nicht fehlen. Den Grund echter Rultur legt bas ewige Wort Gottes an die Menschheit, die Offenbarung, die Geschichte der Führung der Menschheit zu ihrem Ziel in Gott. Daran reiht sich unmittelbar die Beschichte der alten Bolfer als eine Fortsetzung dieser Führung, die wir aus der klassischen Literatur schöpfen. Wir sind so stolz auf unsere Runft im weitesten Sinn. Bem verdanken wir diese Gabe als den Griechen und Römern? Benn Berr Sch. bas Latein über Bord werfen will, um "überflüffigem" Blat zu machen, ba ja der Franzose sage: le superflu, chose fort nécessaire, so sagen wir ihm: gerade das Latein ift dieses notwendige überflüffige, sodaß am beften Underes über Bord geben möge.

Auch erschließt uns die Kenntnis des Latein die gesamte Literatur der Renaissance: ein ungeheures Feld von Geschichts= und Kultur= erkenntnis. Man denkt heute zu gering von diesem Literaturgebiet, weil man es nicht mehr kennt, und von seiner Zeitepoche, welche die bewegteste und entscheidende für das heutige Europa war, und welche auch die der Wiedererweckung aller, heute so hochgehaltenen Künste und Wissenschaften war. Ich erwähne als Beispiel nur den großen Nieder=

länder Erasmus, einen halben Basler. Was hat er durch Herausgabe des griechischen Neuen Testaments, durch seinen feurigen Aufruf zu Gunsten der Heidenmission, durch seine zahlreichen, geistvollen Schriften geleistet! Wer sich in seine Adagia vertiesen kann: einen Abgrund alls umfassender Gelehrsamkeit, wo alle Sprichwörter der alten und neuern Welt mit glänzendem Humor erklärt sind, oder wer sich an seinen, sür Schulen bestimmten und lange auch in Schulen gebrauchten Colloquia ergött hat, in denen eine kindliche, harmlose, aber auch mit beißendem Witz gewürzte "lingua parlata" vom seinsten, flüssisssten Latein darges boten ist, der weiß, daß das Latein den Schlüssel zu köstlichen Schätzen liesert. Wie Honigseim geht uns dies RenaissancesLatein ein.

Ich gebe zu, daß das Griechische als Schulfach zurücksteht, weil es eine schwerer zu erlernende Sprache ist, und zwar eben wegen seiner kompliziertern, seinern Organisation und lebendigern Natur. Das Griechische ist fähiger, alle möglichen Tönungen und Stimmungen durch die Sprache zur Geltung zu bringen als das Latein. Wie wunderbar tritt bei den griechischen Historikern die Sprache in den Dienst der Gesinnung! Was ist erhabener als die Diktion in den Tragödien des Aschilos, vor allem in dem unvergleichlichen Prometheus, was höhnisch heraussordernder als der Dialog bei Aristophanes!

Ober — aus einer andern Sphäre — was ist anziehender als die Hilfe, welche uns eine — auch ganz bescheidene Kenntnis des Urterts zum tiesern Berständnis des Neuen Testaments leistet! Nur ein bestanntes Beispiel: die Luther-übersetung gebraucht das Wort Buße, wo im griechischen Text das Wort µeravoia steht. Buße aber hat vorwiegend den Sinn von Strase. Wie viel klarer ist der griechische Ausdruck. Er geht auf das Wesen der Frage ein, er bedeutet einen Sinn, der neben den alten Sinn tritt und an seine Stelle, eine Sinnesänderung.

Und was würde aus unsern Universitäten werden, wenn die geträumte Amputation wirklich zur Tat würde! Wir wissen, daß alle heutige Wissenschaft, also auch sämtliche Fakultäten der Sochschule sich aufbauen auf den Forschungen der Bergangenheit, und daß vom 18. Jahr= hundert rudwärts, ja tief ins 18. Jahrhundert hinein selbst in ben eratten Biffenschaften (Guler, Bernoulli) alle maßgebenden Arbeiten in Latein geschrieben wurden. Latein ist also nicht nur zur historischen Forschung, für die Geschichte der Wiffenschaften, sondern zum Bestande, zur Erfassung und Handhabung jeder heutigen Wissenschaft ganz unentbehrlich. Der Botaniker schreibt heute noch seine Diagnosen latein in unmittelbarer Unlehnung an die ältern Autoren, und schon beshalb, um auch im Ausland verstanden zu werden. Prof. G. Genn betreibt aristotelische Naturkunde auf Grund des griechischen Textes. Die ganze Terminologie ber Naturmiffenschaften mit Ginschluß von Chemie und Medizin ist ein Kompositum von Latein und Griechisch. Sie sollte zwar nach herrn Sch. mittelst einer Schnellbleiche ben Studenten eingedrillt werden, allein babei wurde biefen ja jedes Berftandnis für die Sache felbft noch fehlen: es mahnte mich an die Zeit, da Ofterreich seinen verschiedenen ilawischen und andern Kontingenten deutsche Kommandoworte einprägte.

Und erst die "Geisteswissenschaften". Die Theologie mit Augustin bis zu den Institutiones Calvin's, die Philosophie von Plato bis Carstesius, die Jurisprudenz, deren beste Quellen im Corpus Juris fließen: was wären sie alle, wenn nicht Lehrer und Studierende mit dem Latein, aber auch mit dem Griechischen wenigstens leidlich umzugehen wüßten?

Und nun denke man sich, daß die Schule der Universität sauter lateinische und griechische Analphabeten, d. h. Leute zusühren würde, denen diese Sprachen und Literaturen fremd sind. Natürlich müßte ihnen sosort intensiver Unterricht darin gegeben werden, und dieser müßte jedem Fachstudium vorangehen, denn jeder Erstudent weiß, daß neben dem Fachstudium unmöglich noch ein solches in einer oder zwei alten Sprachen ab ovo beginnen und gedeihlich nebenher saufen kann. Und nun stellen wir uns den unglücklichen Abiturienten vor, der 18 oder 19 Jahre alt, anstatt mit schönem Eiser sein Fachstudium zu bezginnen, vorerst — sagen wir drei oder vier Semester lang — sich die Rudimente jener Sprachen möglichst schnell, also möglichst schlecht soll einpauken lassen. Es würde sich also seine Studienzeit um ca. zwei Jahre verlängern, und statt mit 23 oder 24 Jahren würde er erst mit 25 oder 27 Jahren an Amt und Brot kommen.

Ich denke, eine solche verzweifelte Umkrempelung unserer ganzen Schul- und Universitätseinrichtung könnte doch manchen Schwärmer für "bloß neue Sprachen" abkühlen, denn sie würde unserm bürgerlichen Bolke eine unerschwingliche Last auflegen, ohne ihm irgend einen Ersatzu bieten.

Und nun zum Schluß:

Will uns wirklich die moderne Schule abschließen von diesen unsentbehrlichen, belebenden Grundlagen unserer Kultur? Rücken nicht aus Often und anderswoher bereits Feuerzeichen einer apokalhptischen Bernichtung unserer Kultur heran? Haben wir diesen gegenüber nötig, uns auf die Seite des Realismus zu schlagen, damit die drohende Dämmerung leichteres Spiel habe?

Es scheint mir, daß wir uns dagegen stemmen und zähe und gebuldig Alles erhalten sollten, um dessen willen es überhaupt noch der Mühe lohnt zu leben. Bill man also dem Antiklassizismus in der Schule Raum geben, so weit er nicht mehr aufzuhalten ist, so suchen wir — und sei es auch durch "Flickarbeit", einen möglich st großen Bruchteil an Unterricht von Latein und Griechisch zu retten, es sei nun auf welche Art es geschehen kann. Es wird sich lohnen. Wenn nicht, so droht uns eine Verödung und ein Verlust an innerem Kulturgut, was sich ungefähr in der Weise rächen würde, wie wenn einer Dase das Grundwasser, von welchem ihre Palmen leben, entzogen würde.